Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 31. Juli 1882. Nr. 352.

Deutschland.

Berlin, 30. Juli. Ein vom türkischen Minister des Auswärtigen am 26. d. Mts. an die diplomatischen Vertreter der Türkei bei den Mächten gerichtetes Rundschreiben lautet:

„Im Verfolg meiner Mittheilung vom 24 d. Mts. beeile ich mich, Sie zu benachrichtigen, daß die Pforte, entschlossen, von ihren unanfechtbaren Souveränetätsrechten in Egypten wirksam Gebrauch zu machen und dadurch ohne allen Verzug die Wiederherstellung der Ruhe daselbst zu sichern, beschlossen hat, sofort eine genügende Truppenmacht an Ort und Stelle zu senden. Die hierzu nothwendigen Maßnahmen sind bereits getroffen, und steht diese militärische Aktion im Begriffe, in's Werk gesetzt zu werden. Ich ersuche Sie, den dortigen Minister des Auswärtigen hiervon sofort in Kenntniß zu setzen."

Eine weitere Konstantinopeler Meldung besagt, daß Achmed Mukhtar Pascha die erforderlichen Dispositionen getroffen habe, um in einzelnen auf einander folgenden Abtheilungen ein etwa 20,000 Mann starkes Expeditionkorps nach Egypten senden zu können.

Das „B. T." theilt folgende Depesche ihres Korrespondenten aus Konstantinopel mit:

„Die Unterhandlungen Arabi's mit dem Khedive, welche seit dem Bekanntwerden der Zustimmung der Türkei zur Intervention thatsächlich gepflogen werden, machten auf die Pforte keinen angenehmen Eindruck. Es wäre für letztere ein Sieg gegenüber dem Khedive gewesen, wenn Arabi den Khedive Tewfik weiter ignorirt und dem Rufe der Pforte, nach Konstantinopel zu kommen, Folge geleistet hätte. Um das Dunkel in der augenblicklich akuten Angelegenheit zu erhellen, muß ich diesmal etwas ausführlicher sein. Es ist heute dokumentarisch bewiesen, daß die ganze Mission Derwisch Paschas den Zweck hatte, den Khedive durch das schroffe Wesen des „Albanesen-Bändigers" zu terrorisiren und Arabi in seinem Widerstande gegen England und den Khedive zu bestärken. Seit dem Anlangen Derwisch's in Egypten war thatsächlich jede Initiative aus den Händen des Khedive genommen, und bei jedem versuchten Widerstande wurde der ohnehin von Natur furchtsame Khedive mit einem vom Sultan herrührenden Absetzungs-Firman durch Derwisch Pascha bedroht.

Im Besitze der englischen Regierung befinden sich Papiere, die auch das beweisen, daß die Armirung der Forts und der Rückzug Arabi's nach dem Innern auf den Rath Derwisch's erfolgten. Arabi, dessen militärische Wissenschaft eine geringe ist, meinte, daß die Fortifikationen um Alexandrien nach wenigen Ausbesserungen gegen die englischen Geschütze Stand halten werden. Derwisch, welcher gegentheiliger Meinung war, richtete daher folgendes vom 30. Juni datirte Billet an Arabi:

„Ihre Bemühung, die Forts in Stand zu setzen, wird vergebliche Arbeit sein. Wie ich mich durch persönlichen Augenschein überzeugt habe, ist der Unterbau der meisten Forts, namentlich derjenige der Forts „Napoleon", „Mohanem Bey" und „Ras-el-Tin", so schadhaft, daß sie der schwächsten Kanonade nicht den geringsten Widerstand leisten können. Beginnen Sie mit der Armirung, um wenigstens der englischen Kanonade Antwort geben zu können."

Dem furchtsamen Khedive wurde es zwischen Arabi und Derwisch ängstlich zu Muthe, und als das englische Bombardement wirklich begann, versammelte der Khedive die in Alexandrien zurückgebliebenen Militärs und Minister, auch Arabi und Derwisch waren anwesend; Tewfik beantragte, den Engländern so lange Widerstand zu leisten, bis eine ehrenvolle Unterhandlung möglich sein würde. Da erhob sich Derwisch Pascha, schlug wüthend auf den Tisch, indem er ausrief: „Vergessen Sie nicht, daß Sie alle da nur Diener des obersten Herrschers in Stambul sind; hier wird nichts unterhandelt! Es hieße den Islam mit Schmach bedecken, wollte man die egyptischen Truppen den Engländern ausliefern."

Hierauf erhob er sich, mit ihm Arabi und die anwesenden Minister, und verließen den Khedive. Bei Anbruch der Nacht verließ Arabi mit seinen Truppen in aller Stille Alexandrien. Als die Engländer daselbst landeten, fürchtete Derwisch, der Khedive könnte ihn bei den Engländern verrathen, und von dieser Stunde an war Tewfik im strengsten Sinne des Wortes der Gefangene Derwisch's. Die plötzliche Abreise des Letzteren war eigentlich eine Flucht vor Seymour, da es dem englischen Admiral gelungen, einen egyptischen Offizier, Assem Bey, abzufangen, welcher aber auf dem Wege war, Arabi von Derwisch Pläne zu überbringen, wie es am leichtesten wäre, die Zuflüsse zu dem Mahmudiehkanal abzuschneiden. Hätte die von Seymour dem flüchtigen Derwisch nachgesandte Yacht letzteren noch eingeholt, dann hätten die Engländer den Pforten-Kommissär zweifellos vor ein Kriegsgericht gestellt. So viel über die Mission Derwisch's, wie ich es aus einer Quelle erfahren habe, die ich für zuverlässig halten muß.

Diese Mittheilungen werfen allerdings ein neues recht interessantes Licht auf die Lage und erläutern erbaulich die Dringlichkeit, mit welcher England die Proklamation des Sultans, daß Arabi ein Rebell sei, verlangt, bevor noch die türkischen Truppen in Egypten landen!

— Während es bisher noch zweifelhaft sein konnte, ob die Pforte es mit der angekündigten Intervention in Egypten ernst nimmt, zeigen die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel, daß man dort in der That entschlossen ist, zu handeln und so rasch wie möglich zu handeln. Ein Telegramm aus der türkischen Hauptstadt giebt Kunde von einem vom Minister des Auswärtigen am 26. d. M. an die diplomatischen Vertreter der Türkei bei den Mächten gerichteten Rundschreiben, welches lautet:

Im Verfolg meiner Mittheilung vom 24. d. beeile ich mich, Sie zu benachrichtigen, daß die Pforte, entschlossen, von ihren unanfechtbaren Souveränetätsrechten in Egypten wirksamen Gebrauch zu machen und dadurch ohne allen Verzug die Wiederherstellung der Ruhe daselbst zu sichern, beschlossen hat, sofort eine genügende Truppenmacht an Ort und Stelle zu senden. Die hierzu nothwendigen Maßnahmen sind bereits getroffen und steht diese militärische Aktion im Begriff, ins Werk gesetzt zu werden. Ich ersuche Sie, den dortigen Minister des Auswärtigen hiervon sofort in Kenntniß zu setzen.

Nach einem weiteren Telegramm aus Konstantinopel hat Achmed Mukhtar Pascha die erforderlichen Dispositionen getroffen, um in einzelnen auf einander folgenden Abtheilungen ein etwa 20,000 Mann starkes Expeditionskorps nach Egypten senden zu können. Diese Meldung wird durch die folgende Mittheilung des „Reuter'schen Bureau's" ergänzt:

Die Vorbereitungen für die Entsendung von türkischen Truppen nach Egypten nehmen ihren Fortgang. Mukhtar Pascha ist Präsident der mit diesen Vorbereitungen betrauten Kommission. Auf der Pforte heißt es, daß der erste Theil der abgehenden Truppen 16 Bataillone umfassen würde und daß Anstalten getroffen werden, um nöthigenfalls 64 Bataillone zu senden. Die Generäle, welche diese Streitmacht befehligen sollen, sind Redjib Pascha, Osman Nuri, Hussein Salih Pascha, Muski Azim und Akif Pascha

Die auffallende Energie und Schnelligkeit, mit der die Pforte ausnahmsweise vorgehen will, wird in einem Briefe der „Pol. Korr." aus Konstantinopel andeutungsweise dahin erklärt, „daß es der türkischen Diplomatie selbst diesmal um Vermeidung jedes Zeitverlustes zu thun sein müsse, damit die Intervention der Türkei womöglich vollzogene Thatsache sei, ehe die in Aussicht genommenen englischen Truppennachschübe erfolgt sind." Danach wäre der Pforte weniger an einer Kooperation mit England als vielmehr daran gelegen, die englische Aktion zu überflügeln und überflüssig zu machen. Das oben mitgetheilte Rundschreiben übergeht denn auch diesen Punkt mit Stillschweigen, und von einem Erfolg der Auseinandersetzungen zwischen England und der Pforte über ein etwaiges Arrangement zu gemeinsamem Vorgehen, namentlich über die gegen Arabi zu erlassende Proklamation, hört man noch immer nichts. Wenn die Pforte sich wirklich mit der Absicht tragen sollte, England bei Seite zu schieben, so wird sie bald einsehen, daß sie auf diesem Wege nicht weiter kommt.

— Der 29. Juli, als der Schlußtag der Vorlesungen an der Universität für dieses Semester, war für die Medizin Studirenden diesmal ein besonders bedeutungsvoller und schwerer, galt es doch, Abschied zu nehmen von einem geliebten und allseitig gefeierten Lehrer: **Bernhard von Langenbeck** sollte an diesem Tage seinen Entschluß, Berlin zu verlassen, nunmehr auch zur endgültigen Ausführung bringen. Es war die letzte klinische Stunde, die der Lehrer Langenbeck abhalten wollte, und die Zuhörer hatten dafür gesorgt, daß sie sich auch äußerlich als eine festliche darstellte. Das große Auditorium glich einem Gewächshaus eher als einem Operationssaal. Von der Decke herab hingen Guirlanden aus Eichenblatt und Lorbeer. Ebenso gingen Gewinde um die Brüstung, welche die Zuhörersitze vom Operationsraum abgrenzt. Die Nischen vorn waren mit Palmen und Lorbeerbäumen geschmückt, so daß der Gesammteindruck einer Krone von Kolossal-Dimensionen durch die Dekoration hervorgerufen wurde. Die Büsten C. F. Gräfe's und B. v. Langenbeck's hoben sich von dem frischen Blattgrün wirkungsvoll ab. In gespannter Erwartung saßen die Studirenden in dem überfüllten Saal; mit aufmerksamem Blick erspähte die Deputation der medizinischen Gesellschaft, deren langjähriger Vorsitzender Langenbeck war, den Moment, wo der Gefeierte eintreten sollte. Da standen sie, die Koryphäen medizinischer Wissenschaft, die Bardeleben, Gurlt, Henoch, Westphal, Senator, Guttmann, Hirschberg, Falk, Wolff u. A. m. Sie sollten nicht lange zu harren haben, denn mit militärischer Pünktlichkeit trat Langenbeck ein, in dem einfachen grauen Leinenrock, den er bei den Operationen zu tragen pflegt. Er war sichtlich überrascht und ergriffen. Das Auditorium erhob sich und während lautloser Stille, die sonst nicht immer in jenen Räumen herrscht, nahm Geh. Rath Bardeleben das Wort:

„Ich bitte Sie um Verzeihung, mein lieber und verehrter Herr Kollege, und erhoffe Entschuldigung von Ihnen, meine verehrten Herren, die Sie mit mir in dieser feierlichen Stunde versammelt sind, wenn ich zuerst das Wort ergreife. Es gilt, einen Auftrag auszuführen, den ich so glücklich bin, im Namen der Berliner medizinischen Gesellschaft erledigen zu dürfen. Als Sie im vorigen Jahre Ihren siebenzigsten Geburtstag feierten, da bat die medizinische Gesellschaft um die Erlaubniß, Ihre Büste, in edlem Material ausgeführt, hier aufstellen zu dürfen. Diese Bitte ist ihr von Ihnen gewährt worden und Sie haben denselben Künstler gewählt, den auch wir gewählt haben würden, wenn wir über diesen Punkt frei hätten entscheiden sollen. Aber Sie haben mit weisem Vorbedacht die Ausführung der Arbeit zu verzögern gewußt bis zu dem Zeitpunkte, wo Sie Ihren folgenschweren Entschluß, von hier zu scheiden, zur Reife brachten. Daher müssen Sie uns schon gestatten, Ihnen heute nur dieses Simulakrum des eigentlichen Abbildes zu überreichen und Sie zu bitten, die vorläufige Aufstellung des Modelles zu genehmigen. Wir übergeben diese Büste, indem wir auf sie alle die Gefühle von Liebe, Verehrung und Hochachtung niederlegen, welche wir für Sie aus innerstem Herzen hegen.

Möge der edle Geist, in dem Sie hier gewirkt, gedacht, gehandelt, belehrt und geholfen haben, auch fernerhin bis in alle Zukunft erhalten bleiben und fruchtbar fortwirken. Gott schütze Sie und erhalte Sie!"

„Eine freudige Ueberraschung, die mich tief rührt, ist es", — antwortete Langenbeck mit vor innerer Erregung vibrirender Stimme — „welche Sie mir hier bereitet haben. Ich erscheine vor Ihnen nicht in einem Festgewand, wie es sich vielleicht gebührt hätte. Aber in diesem Kleide habe ich die genußreichsten Stunden voll Arbeit und voll inniger Befriedigung verbracht. Ich soll heute scheiden von der Stätte meines Lebens, meines Wirkens. Sie, meine Herren, haben dafür gesorgt, daß in dem Schmerze der Trennungsstunde mir die Kraft zur Ueberwindung dieses schweren Momentes auch aus dem tröstlichen Gedanken erwachsen möge, daß ich im Bilde noch in diesen Räumen sein werde, wo ich selbst so gern weilte. In den 42 Jahren, in welchen ich der Chirurgie diente, in den 34, in denen ich hier zu sein das Glück hatte, sind manche tüchtige Kräfte aus meiner Schule hervorgegangen. Einige weilen leider nicht mehr unter den Lebenden. Ich nenne nur Wagner, Busch, Hüter. Eine große Zahl sind noch thätig, als Führer der chirurgischen Wissenschaft, als Helfer und Wohlthäter der Menschheit. Wenn ich meine Herren Zuhörer aus dem letzten Semester übersehe, so kann ich mit freudiger Gewißheit und wohlthuender Genugthuung es aussprechen, daß ein tüchtiger Nachwuchs den Früheren nicht fehlen wird In der langen Zeit meines Wirkens hat die Chirurgie eine gänzlich veränderte Gestalt angenommen. Neue Errungenschaften ermöglichten die Vornahme auch der eingreifendsten Operationen. Ich bin stets ein Vertreter der konservativen Chirurgie gewesen. Deshalb erscheint es mir fast als Ironie des Schicksals, wenn ich Ihnen heute zum Schluß meiner klinischen Thätigkeit einige des Verbandes bedürfende Patienten vorführen muß, an denen gerade die verstümmelndsten Eingriffe leider haben ausgeführt werden müssen. Ich bitte die Patienten vorzuführen!"

Und nun demonstrirte Langenbeck drei Kranke, welche durch ihre Genesung nach schwersten Leiden glänzendes Zeugniß von des Meisters Kunst ablegen konnten. Der Arbeit bis zum letzten Augenblick getreu beschloß er sein Wirken.

„Es bleibt mir nur noch übrig", sagte er schließlich mit fast erstickter Stimme, „Ihnen, meine lieben Herren Kommilitonen, ein letztes, ein herzlichstes Lebewohl zu sagen. Möge ein guter Gott Sie auf allen Ihren Lebenswegen schützen, möge ein freundliches Geschick Ihnen alle Dornen Ihres schweren, aber schönen Berufes aus dem Wege räumen. Nochmals — ein letztes Mal! Leben Sie wohl!" — —

Herr cand. med. Wolf sprach dann noch im Namen der Zuhörer dem scheidenden Lehrer den Dank aus und verlieh den Gefühlen des Moments würdigen Ausdruck.

Damit endete die Feier, die keiner der Theilnehmer je vergessen wird. In ihrer Einfachheit und Schlichtheit legte sie gerade das sprechendste Zeugniß ab von dem schönen Bande, das Langenbeck und seine Schüler verband und — immer verbinden wird.

Ausland.

Prag, 29. Juli. Die Regierung hat sämmtlichen an Staatsanstalten angestellten Lehrern verboten, an dem deutschen Sängerfest in Hamburg theilzunehmen.

Lemberg, 29. Juli. Das Urtheil in dem Hochverrathsprozeß gegen mehrere Ruthenen ist heute gefällt worden und lautet gegen Naumovicz, Ploßczanski, Spunder und Olecca Zaluski wegen Störung der öffentlichen Ruhe auf einfachen Kerker von 3 bis 8 Monaten mit einem Fasttag in jeder zweiten Woche. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Paris, 29. Juli. Ueber die Kammersitzung, welche mit der Demission Freycinet's endete, wird dem „D. M.-Bl." noch Folgendes telegraphisch berichtet. Zuerst nimmt Laisant das Wort:

Wir haben Vertrauen in den Minister-Präsidenten, aber es giebt unvorhergesehene Ereignisse und im Hinblick auf solche müssen wir ihm den Kredit verweigern. (Lebhafter Beifall.) Kein Diplomat, weder Gladstone, noch Bismarck, noch Freycinet, können heute wissen, was in 14 Tagen vorgehen wird. Redner erinnert an den tunesischen Kredit, der zum Schutze gegen die Kroumirs verlangt worden, woraus schließlich die Annexion oder doch das Protektorat von Tunis geworden sei. Im Augenblicke, wo man daran gehe, eine Reorganisation der Armee zu vollenden, wäre eine militärische Expedition, welche schließlich 40,000 Mann beanspruchen kann, unklug. Wir haben bei der Revue von Longchamps gesehen, in welch' unvollkommenem Zustande die Armee noch ist. (Stürmischer Widerspruch. Beifall auf der äußersten Linken.) Ich betrachte es als patriotische Pflicht, dieses zu sagen. (Rufe: Ach was!) Wir müssen unsere Defensivkraft organisiren, ohne den Gedanken an Eroberungen oder Annexionen. Indem Sie die Vertrauensfrage stellen, üben sie eine Pression auf unsere Entschließungen aus. Es heißt: wenn wir dieses vergleichsweise friedliche Ministerium stürzen, setzen wir uns einem sehr kriegerischen Kabinet aus. Ich aber sage: daß eine kriegerische Politik den Ruin des Landes bedeutet. (Beifall links.) Langlois spricht gleichfalls gegen den Kredit, ebenso Marcere (gemäßigter Republikaner), welcher die Bedingungen des Engagements mit England kennen will. Freycinet besteigt nun die Tribüne zum zweiten Mal. Er sagt, das Verlangen Marceres sei sehr berechtigt, verliest den bekannten Antrag, den England und Frankreich bei der Konferenz zur Besetzung des Suezkanals gemacht und eine zweite Mittheilung der beiden Mächte, de dato 24. Juli, worin sie sich, da die Mächte ihren ersten Vorschlag ohne Einwendung entgegengenommen bereit erklären, den Suezkanal allein oder mit

Beihülfe der sich hierzu erbietenden Mächte zu beschützen. Von jeder kriegerischen Operation werde man sich fernhalten und nur etwaige Angriffe zurückweisen. Die Türkei hat inzwischen die Intervention im Prinzipe angenommen, über die Bedingungen derselben wird noch diskutirt, aber England habe ihm (Freycinet) mitgetheilt, daß dies die englischen Entschließungen nicht ändere. Wenn die Konferenz eine gemeinsame Besetzung des Kanals beschließt, so werde Frankreichs Antheil natürlich geringer sein. Madier de Montjau (alter Radikaler) erklärt, er werde der Regierung den Kredit verweigern, da er kein Vertrauen in sie habe. (Lebhafter Beifall der Gambettisten und rechts.) Der Redner, welcher über die donnerndste Stimme in der Kammer gebietet, verliert sich nun in vormärzlichen Phrasen über Krieg, Freiheit, Boden des Vaterlandes u. s. w. und schließt unter dem Beifall der äußersten Linken. Nun erscheint Clemenceau auf der Tribüne, hält eine seiner geistreichen sich in hundert Nebendinge einlassenden Reden. Im großen Ganzen sagt er: Die Politik des Ministeriums sei nicht Krieg, nicht Frieden. — Ein Stillsitzen der Franzosen am Suezkanal werde demüthigender als eine völlige Enthaltung sein. Man werde sich weder England verpflichten, dem man, wenn seine Soldaten zwei Meilen von den französischen Truppen vielleicht in Gefahr gerathen, nicht werde helfen wollen, noch auch Europa, daß kein Mandat gegeben. Auch wisse man nicht, mit wem man eigentlich gehe. Redner schließt mit den Worten: Unsere Armee hat noch große Fortschritte zu machen, wir haben die Pflicht, sie nicht in Abenteuern zu engagiren, deren Ende wir nicht voraussehen können. Die Mächte um uns sind erfüllt, die einen von Begierden, die anderen von Undankbarkeit für geleistete Dienste, noch andere vielleicht von schlechten Absichten. Europa ist bedeckt mit Soldaten, jede Macht wahrt ihre Aktionsfreiheit, wahren wir die unserige. (Stürmischer, fast allgemeiner Beifall.)

Paris, 30. Juli. Die gestrige Abstimmung ist ein Sieg der absoluten Gegner jeder Intervention. Dieselben verfügen über mehr als 300 Stimmen. Der Rest der Opposition, kaum 150, gehört den Anhängern einer energischen Politik, besteht nämlich aus Gambettisten und Monarchisten. Die Blätter der siegreichen Partei führen für Freycinet eine sehr wohlwollende Sprache. Derselbe habe seine vorsichtige Politik den Anschauungen Ferrys und Says geopfert; man sieht, daß, wenn es nur einigermaßen anginge, sie Freycinet ohne diese Beiden sehr gern behalten möchten. Ohnehin war in den letzten Tagen die Meinungsverschiedenheit innerhalb des Kabinets ein offenes Geheimniß. Einige gehen so weit, zu sagen, Freycinet habe sich geflissentlich schlagen lassen, vielleicht nur, um Ferry und Say aus dem Ministerium hinaus zu bekommen. Die Gambettisten erklären natürlich Freycinet für endgültig und schmachvoll getödtet und verlangen ein Ministerium Brisson; Jedermann weiß, daß sie Brisson nur abnutzen wollen, dieser selbst sucht sich denn auch, indem er sein Blatt „Siecle" für eine Besetzung des Suezkanals Partei ergreifen läßt, für ein Portefeuille unter heutigen Umständen unmöglich zu machen und verlangt nicht ohne Ironie ein Ministerium Clemenceau-Marcere. Selbstverständlich würde der ultraradikale Clemenceau in inneren Fragen nur eine kleine Minderheit hinter sich haben. Der Grund des Uebels liegt in der Kammer, welche, in einer Zeit politischer Abgespanntheit gewählt, für kein Programm eine regierungsfähige Majorität aufzubringen vermag. Seit gestern wird daher von einer Auflösung gesprochen. Doch würden mit dem gegenwärtig geltenden Bezirks-Wahlsystem dieselben Abgeordneten zurückkommen, insofern nicht die Republik zahlreiche Plätze an Monarchisten verlieren würde. „Figaro", welcher die Durchschnittsmeinung des unpolitischen Publikums am besten abspiegelt, sagt: die Republik werde angesichts solcher Instabilität die Unterstützung aller Derjenigen verlieren, welche sich Mangels eines Besseren ihr in Resignation ergeben hatten. Grevy ist daher, wie versichert wird, gegen eine Kammerauflösung, vielleicht bekommen wir ein Geschäftsministerium?

Alexandrien, 29. Juli. Osman Rufki Pascha und die 26 cirkassischen Offiziere, welche wegen eines angeblichen Komplottes gegen Arabi Pascha aus Egypten ausgewiesen waren, sind heute aus Konstantinopel hier eingetroffen. Dieselben waren vom cirkassischen Adjutanten des Sultans begleitet und wurden feierlich empfangen.

Alexandrien, 29. Juli. Ali Mubarek und die Häupter der Ulemas verlangen die Rückkehr der Minister nach Kairo, weil sie sich in Alexandrien in der Gewalt der Engländer befänden. Ali Mubarek soll Arabi aufgefordert haben, sich selbst mit dem Khedive in Verbindung zu setzen. Arabi Pascha hätte aber auf dieses Verlangen ausweichend geantwortet mit dem Hinweise, daß ihm nur die Bekämpfung der englischen Invasion obliege. Gleichzeitig hätte Arabi Pascha Ali Mubarek den Rath ertheilt, nach Kairo zurückzukehren.

In Ismaila und am Kanal herrscht Ruhe.

Alexandrien, 29. Juli. Zur Wiederherstellung der Eisenbahn bei Millaha, welche von Arabern zerstört worden war, sind heute Abend zwei Abtheilungen unter militärischer Bedeckung abgegangen.

Zum Leiter der Polizei ist Major Gordon ernannt worden an Stelle Beresford's, welcher bisher damit betraut war.

Cherif Pascha ist hier eingetroffen.

Heute vernichteten die Engländer Kanonen und Pulvervorräthe der eroberten egyptischen Forts, was starke Detonationen verursachte.

Provinzielles.

Stettin, 31. Juli. Neben dem seitherigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses Herrn v. Köller werden als Kandidaten für das vakant gewordene Ober-Präsidium der Provinz Pommern noch genannt: Der Regierungs-Präsident Graf Behr-Negendank in Stralsund, der frühere Landesdirektor der Provinz Pommern, Regierungs-Präsident von Heyden Cadow, sowie der bekannte konservative ehemalige Abgeordnete von Blankenburg. Die „Kreuzzeitung" meint indeß, daß die Personenfrage überhaupt noch nicht zur Entscheidung gediehen sei, besonders da der Minister des Innern, welchem das Vorschlagsrecht zusteht, von Berlin abwesend sei.

— In der verflossenen Woche stieg in der Pfennigsparkasse (Lastadie) die Zahl der Einleger von 1495 auf 1913, die der Einlagen von 4572 auf 6514. Die Wocheneinnahme betrug 790 Mark 15 Pf., die heute als vierte Einlage der Pfennigsparkasse auf das dieser gehörige Sparkassenbuch der städtischen Sparkasse eingezahlt wurden. Dadurch erhöhte sich das bei der letzteren stehende Guthaben von 1256 Mark 85 Pf. auf 2047 Mark. — Interessant dürfte für Manchen die nachfolgende statistische Aufstellung der einzelnen Einlagen des Monats Juli (vom 5. bis inkl. 29.) sein. Es wurden gemacht

1194	Einlagen à	5 Pf.	59 M.	70 Pf.
1269	-	- 10 -	126 -	90 -
1050	-	- 20 -	210 -	— -
597	-	- 30 -	179 -	10 -
288	-	- 40 -	115 -	20 -
1047	-	- 50 -	523 -	50 -
248	-	- 60 -	148 -	80 -
189	-	- 70 -	132 -	30 -
173	-	- 80 -	138 -	40 -
459	-	- 90 -	413 -	10 -
6514	Einl. in Gesammthöhe von		2047 M.	— Pf.

Berücksichtigt man, daß zur Aufbringung dieser ansehnlichen Summe durchschnittlich fast nur Kinder ärmlicher Leute in einem Zeitraum von 21 Wochentagen beigetragen haben, so muß man den im Volke ruhenden großen Sparsinn als eine erfreuliche Erscheinung unserer sozialen Zustände bezeichnen. Wie uns das Kuratorium der Pfennigsparkasse mittheilt, haben die Vorsteher der städtischen Sparkasse die Bestellung eines Revisors als nach ihrem Statut nicht gestattet abgelehnt, es bleibt demnach die Verwaltung der Pfennigsparkasse die bisherige. Von Seiten der königlichen Regierung sind übrigens durch die königl. Polizei-Direktion über die Einrichtung der Pfennigsparkasse, wie die Vermögensverhältnisse der das Kuratorium bildenden Herren genaue Erkundigungen eingezogen worden.

— Die Direktion des Bellevue-Theaters veranstaltet am Mittwoch, den 2. August, ein großes Sommernachtsfest, verbunden mit Konzert, Theater, Illumination und Beleuchtung des ganzen Etablissements. Um diesem Abend den Charakter eines großen Volksfestes zu verleihen, ist das Entree für sämmtliche Vergnügungen auf 60 Pf. a Person festgesetzt und haben die Besucher des Gartens freien Eintritt zum Parquet, 2. Rang Balkon und 2. Rang. Für den ersten Rang ist eine kleine Nachzahlung zu leisten. Im Theater gelangt die reizende Operette „Donna Juanita" zur Aufführung. — Am Donnerstag beginnen an dieser Bühne übrigens die Mitglieder des Berliner Wallner-Theaters ein längeres Gastspiel und wünschen wir der strebsamen Direktion zu diesem Treffer ersten Ranges von ganzem Herzen Glück.

— Am 10. Juli fiel, wie wir damals mittheilten, der Arbeiter Joh. Marten in der Nähe des Brunnenhauses in den Anlagen von einem Wagen und wurde überfahren. Gestern ist derselbe in Folge der dabei erlittenen Verletzungen im städtischen Krankenhause verstorben.

— Aus einer Entresol-Wohnung des Hauses Bergstraße 1, deren Miether einige Tage nach Berlin verreist waren, wurde in dieser Zeit ein türkisches Shawltuch im Werthe von 66 Mark, aus einer Küche des Hauses Gartenstraße 7, parterre, vorgestern ein silberner Eßlöffel, gez. C. L., im Werthe von 10 Mark und in der Nacht vom 28. zum 29. Juli aus der Werkstatt des Korbmachermeisters Teuschert, Rosengarten 1, mittelst Einsteigens circa 150 Mark und außerdem ein Portemonnaie mit 4 Mark gestohlen.

— Der Dieb, welcher am 26. Juli am hellen Tage in dem Restaurationskeller von Frantz, Elisabeth- und Friedrichstraßen-Ecke, den Einbruch verübt, ist gestern von der Kriminalpolizei in der Person des Konditors Karl Emil Herm. Wende ermittelt und zur Haft gebracht. W. gehörte in letzter Zeit zu den ständigen Gästen des genannten Lokals, hatte sich aber seit dem Tage des Diebstahls dort nicht mehr sehen lassen, trotzdem er einen Schirm daselbst stehen hatte. Dadurch machte er sich verdächtig; es wurde bei ihm eine Haussuchung vorgenommen, bei der sich das ganze gestohlene Geld vorfand. W. will noch nicht bestraft sein, doch sind in seiner Wohnung verschiedene werthvolle Gegenstände vorgefunden, die anscheinend gleichfalls aus Diebstählen herzurühren scheinen.

— Bei dem am 29. Juli stattgefundenen Königsschießen des „Patriotischen Scharfschützenbundes" errang Herr Voigt die Königswürde, Herr Schönherr die erste und Herr Ladwig die zweite Ritterwürde.

— Man schreibt dem „D. M.-Bl." aus Schlawe, 29. Juli: Heute bin ich in der Lage, Ihnen einige Notizen über den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu senden, die aus guter Quelle aus Varzin stammen. Dem Fürsten bekommt der Aufenthalt auf seinem Tuskulum ganz vorzüglich und hat er wiederholt zu seiner Umgebung geäußert, daß er sich freut, dem Rath seines neuesten allopatischen Arztes Dr. Frerichs nachgekommen zu sein und für diesen Sommer von einer Badereise nach Kissingen Abstand genommen zu haben. Dahin geht er unter keinen Umständen, denn zu Mitte August hat er seinen Schwiegersohn, den Legationsrath Graf Kuno zu Rantzau, der gegenwärtig mit seiner Familie auf der Seeburg bei Kiel weilt, mit Frau und Kindern nach Varzin eingeladen; Graf Rantzau soll denn den Chiffrir-Dienst beim Fürsten übernehmen, der bis dahin von Graf Herbert Bismarck versehen wird, nachdem Geheimrath Rottenburg vor einigen Tagen nach Berlin zurückgekehrt ist, der sich während seines Aufenthalts in Varzin mit Graf Herbert die Arbeit getheilt hatte. Glaubt man nun aber, daß Fürst Bismarck sich in Varzin der Ruhe gönnt, so irrt man gewaltig, denn im Gegentheil widmet er sich mit großem Eifer der diplomatischen Arbeit. Zweimal täglich trifft von Berlin aus in Varzin eine mächtige verschlossene und versiegelte Mappe mit Aktenstücken und Briefen ein, die, wenn die betreffenden Züge auf der Station „Hammermühle" nicht halten, während der Fahrt aus dem Postwagen heraus geworfen und in einem eigends für diesen Zweck hergerichteten Fangapparat aufgefangen werden. Auch der direkte Telegraphendraht von Varzin nach Berlin ist wohl selten in größerer Thätigkeit gewesen, wie gerade jetzt, wo Bismarck scharf von den Türken um seinen gewichtigen Rath in der egyptischen Frage angegangen wird. Der Fürst, der in Berlin nicht vor 11 Uhr Vormittags aufzustehen pflegte, erscheint in Varzin jetzt schon spätestens um 10 Uhr Vormittags im Parke vor dem Herrenhause, wo ihn sein alter treuer Oberförster Westphal gewöhnlich schon erwartet und dann einen Rundgang mit ihm macht.

× **Greifenberg i. P.**, 31. Juli. Am Freitag vergangener Woche fiel der 7 Jahr alte Sohn eines Arbeiters an der Wäschbrücke der Mönchenstraße in die Rega und wurde von dem dort stark fließenden Strom sogleich fortgerissen. Die in der Nähe Wohnenden eilten alsbald mit Stangen zur Rettung, jedoch wäre der Knabe durch diese Hülfe nicht von dem Ertrinken gerettet worden, wenn nicht der hinzukommende Lohgerbermeister F. Laplasé sofort in den Strom gesprungen wäre und mit eigener Lebensgefahr den Knaben den Wellen entrissen hätte. Herr Laplasé hat sich durch seine entschlossene und tapfere Handlung mit Recht öffentliche Anerkennung erworben. — Die hiesige Schützengilde wird sich ebenfalls an dem im nächsten Monat in Colberg stattfindenden Provinzial-Schützenfest betheiligen. — Von der Garnison sind seit Beginn der Ernte durchschnittlich täglich 120 Mann dabei beschäftigt, wodurch den Landwirthen ein großer Vortheil erwächst, da sonst entschieden ein Arbeitermangel eingetreten wäre. — Im nächsten Monat ziehen wieder mehrere Familien von hier nach Amerika.

Kunst und Literatur.

Martin Perels, eine in literarischen Kreisen wegen ihrer Exzentrizitäten bekannt gewordene Persönlichkeit, ist, wie die „Frkft. Ztg." mittheilt, am 26. d. M. in Frankfurt a. M. gestorben. In der Oeffentlichkeit ist er als Mitherausgeber der Feodor Wehl'schen „Deutschen Schaubühne", durch sein Werk über Hallucinationen, Träume 2c., sowie namentlich durch die Vorträge bekannt, welche er an verschiedenen Orten wiederholt über seinen eigenen Seelenzustand während einer längeren Geisteskrankheit, die ihn betroffen, gehalten hat. Als Deklamator bethätigte er dagegen eine beachtenswerthe Begabung, namentlich für dämonische Balladenstoffe.

Vermischtes.

— (Reminiscenz an Major Knebel.) Goethe's „Urfreund", der in der Literaturgeschichte vielerwähnte Major Karl Ludwig von Knebel, den kein Geringerer als Hufeland „den interessantesten Mann Jenas" in dessen Glanzzeit nannte, verdankte seine neunzig Jahre (geboren 1744, gestorben 1834) nicht zum Wenigsten der sorgfältigen Pflege seines Leibes. Er war die Herzensgüte selbst, der zärtlichste Ehemann, der treueste Freund, der wohlwollendste Herr, ohne eine Spur von Prätension und zu jedem Opfer bereit; nur in Bezug auf Speise und Trank kannte er kein Erbarmen; ein Weinhändler, der ihm eine geringere Sorte sendete, als er versprochen, war in seinen Augen der Sünde wider den heiligen Geist schuldig, die auch ein Knebel nie vergaß. Und wehe! wenn ein Gericht bei Tisch nicht nach seinem Wunsch ausgefallen war! Hatte er doch seiner Frau und seiner Wirthschafterin, „Fiekchen" geheißen, die über dreißig Jahre in seinem Hause schaltete, über Fleischeinkauf, Bratenbereitung u. s. w. u. s. w. die detaillirtesten Vorschriften gemacht. Fiekchen suchte ihres Gleichen in ihrem Fache und stand bei dem alten Herrn ausgezeichnet. Karl August und Göthe, so oft sie bei Knebel speißten, unterließen nie, Fiekchen persönlich ihre Anerkennung auszusprechen. Bisweilen aber loderte der Zorn des alten Herrn selbst gegen Fiekchen auf. Als er eines Tages einen Gänsebraten für Mittag befohlen, besorgte Fiekchen wie gewöhnlich den Einkauf, doch nur eine verhältnißmäßig kleine Gans war zu haben. „Das Unglück!" rief Frau von Knebel, „ach Fiekchen! was wird das heute Mittags geben!" „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau," entgegnete Fiekchen, „wir sprechen, es war eine Ente." „Merkt das aber mein Mann nicht?" „Männer verstehen nicht viel von solchen Dingen!" Fiekchen bot alle ihre Bratkünste auf, den Geruch einer gebratenen Gans in den einer gebratenen Ente zu verwandeln. Doch wie der Braten aufgetragen wurde, rief der greise Knebel zornig: „O welch kleine Gans, die mag ich nicht essen!" „Aber, lieber Knebel, es ist eine Ente," entgegnete die gnädige Frau. „Für eine Ente ist das Ding zu groß," meinte der Herr Gemal. „Es ist auch eine auffällig große Ente, Fiekchen hat einen Nothkauf gemacht!" war die Erwiderung. „Nun, ich will es versuchen!" sagte der Alte und rief einige Minuten später: „Eine prächtige Ente! Der Braten ist delikat! Rufe Fiekchen!" Fiekchen trat ein. „Fiekchen," rief der Herr Major entzückt, „trinken Sie mit mir ein Glas von Anno Elf, einen schöneren Entenbraten habe ich nie gegessen und da Sie die Ente gekauft, sollen Sie ein Glas von meinem besten Rheinwein haben. Stoßen Sie mit mir an!" Fiekchen stieß gerührt an! Als einige Stunden später der Historiker Luden, Knebel's Freund, eintrat, rühmte sich dieser, selten so gut gegessen zu haben, wie heute, aber eine Dame, wie Fiekchen, in der Küche zu haben, wiege kein Gold auf. „Sehen Sie, gnädige Frau, von Küchensachen verstehen die Männer nichts!" sagte Fiekchen triumphirend zu Frau von Knebel, so wie sie mit dieser allein war. Uebrigens hat der alte Herr nie von dem wirklichen Hergang erfahren, der freilich in der Stadt bald genug bekannt wurde.

— (Eisenbahnunfall.) Der fahrplanmäßig in Berlin Abends um 9 Uhr 10 Minuten einlaufende Stettiner Personenzug erlitt am Freitag eine Verspätung von einer halben Stunde, hervorgerufen durch einen demselben unterwegs zugestoßenen Unglücksfall, der glücklicherweise ohne Verlust an Menschenleben verlaufen ist. Als der Zug die Strecke zwischen Biesenthal und Bernau in voller Fahrt zurücklegte, vernahmen, wie die „N. N." melden, die Passagiere das Nothsignal und gleich darauf einen erheblichen Stoß, wodurch keine geringe Angst und Aufregung hervorgerufen wurde. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht war, fand man auf dem Geleise die gräßlich zerrissenen Kadaver von zwei Pferden, sowie einen ebenfalls vollständig zertrümmerten Erntewagen. Der Lokomotivführer sah kurz vor dem Passiren eines Ueberganges ein führerloses durchgegangenes Gespann in rasendem Lauf anstürmen; die geschlossene Barrière wurde durch den gewaltigen Anprall der Pferde im Nu zertrümmert und letztere von dem heranbrausenden Zuge erfaßt und überfahren. Nachdem der Zug einer gründlichen Revision unterworfen und konstatirt war, daß derselbe vollkommen intakt geblieben war, konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

— Folgende Anekdote, deren Wahrheit verbürgt wird, erzählt man sich in der Rheingegend: Der 65 Jahre alte Knecht des Besitzers einer öffentlichen Fuhranstalt wurde nach G. zum Thierarzt gesendet, demselben Auskunft über ein krankes Pferd zu bringen. Der Knecht mußte die Bahn benützen und wurde ihm deshalb bedeutet, auf der Station, der Billigkeit wegen, ein Badebillet zu lösen, und so geschah es. Eine zufällig auf dem Bahnhof anwesende Polizeiperson, welche die Sache hörte, machte sich den Spaß, dem Knechte mitzutheilen, er müsse in G. baden, wenn er nicht Strafe erleiden wolle. In G. angekommen, erzählt derselbe sein Abenteuer und setzt hinzu: „Die häb ich awer emol dran kriegt, ich häb mer nur d' Füß gewasche."

— Ein witziger Konzertmusiker traf mit einem kleinen Musikkritiker von einem in Kunstsachen völlig einflußlosen Blatt, der große Stücke von seiner [illegible]tischen Thätigkeit hält, im Norden der Stadt zusammen. Der Musiker erinnerte sich, daß sich der kleine Kritiker wiederholt in nicht sehr günstiger Weise über ihn geäußert hatte und diese Erinnerung stellte sich rechtzeitig ein, denn das Männchen sagte, plötzlich stillestehend, hier wohne ich. — Hier? erwiderte der Musiker, bedeutungsvoll das Haus ansehend, nun, da wird auch eines Tages eine Tafel am Hause sein." — Der kleine Mann lächelte verlegen bescheiden: Wo denken Sie hin? — „Nun, wenn Sie gestorben sind, wird doch Ihre Wohnung zu vermiethen sein," erklärte der malitiöse Musiker mit erheuchelter Arglosigkeit.

— (Noch nicht dagewesen.) 1) Ein 20 Jahre alter Baier, der noch kein Bier getrunken. 2) Ein Redakteur, dem noch keine Gedichte eingesandt worden sind. 3) Ein Abgeordneter, der noch bei keiner Sitzung gegähnt. 4) Ein Kellner, der ein Trinkgeld zu hoch findet. 5) Ein Bauer, der mit der Jahresernte, so ihm der Himmel bescheert, zufrieden gewesen ist. 6) Ein Gymnasiallehrer, den die Jungen noch nicht hintergangen haben. 7) Ein Finanzminister, der über keine Steuer nachgedacht hat. 8) Ein stummer Rasirer, es sei denn, daß er stumm von Natur wäre. 9) Eine Hausfrau, welche die Zeitung von der ersten Seite an zu lesen beginnt. 10) Eine Zeitung, welche noch nie eine falsche Nachricht gebracht hat.

Telegraphische Depeschen.

Gastein, 30. Juli. Se. Majestät der Kaiser machte heute nach dem Bade eine Promenade und wohnte sodann dem Gottesdienst in der evangelischen Kapelle bei, bei welchem der Hofprediger Frommel die Predigt hielt. Die Witterung ist nach drei kalten Regentagen heute wieder milder.

Petersburg, 30. Juli. Das „Journal de St. Petersbourg" meint, die englische Regierung stelle das Mandat, welches sie sich selbst ertheilt habe, über das, welches der Pforte durch die Konferenz ertheilt sei. Es sei nicht wahrscheinlich, daß die Pforte diese Lage der Dinge acceptiren werde. Die Pforte werde Truppen entweder schicken kraft des europäischen Mandats oder als suzeräne Macht, oder sie werde auf die Intervention verzichten. Im Falle einer türkischen Expedition würden also zwei Armeen auf dasselbe Ziel hinarbeiten, sich aber ihre gegenseitige Berechtigung bestreiten, und das auf einem Gebiete, wo auch die Interessen der übrigen Mächte in Frage kämen. Die hieraus sich ergebende [illegible]rige Situation erheische die Fortdauer der Verhandlungen zwischen den Mächten im Interesse der [illegible]rechterhaltung des Friedens im Orient. Der [illegible]sident des Minister-Komitees, von Reutern, hat einen zweimonatlichen Urlaub nach dem Auslande erhalten, derselbe wird während seiner Abwesenheit durch den Grafen Baranoff vertreten.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von E. Heinrichs.

23)

Der Oberst schien ihre Gedanken zu errathen.

Er ergriff ihre Hand und sagte mit väterlicher Milde: „Wir dürfen, um ganz gerecht zu sein, den Grafen Obernitz nicht deshalb verurtheilen, da er nur geglaubt und nachgesprochen, was die Familien-Chronik davon erzählt. Nein, deshalb trifft ihn keine Verdammniß, denn man hat sich wohl gehütet, die Wahrheit zu sagen, um den noch lebenden Majoratsherrn von Landenberg zu schonen. Graf Kurt, der Verräther, besitzt keine Söhne, — der Himmel hat den Treubruch furchtbar gerächt. Seine jüngste Schwester, ein nachgeborenes Kind, — ist die alte Gräfin Obernitz, — welch' ein Verhängniß, daß der Neffe des Verräthers, welcher bestimmt ist, Majoratserbe von Landenberg zu werden, Melanie's Enkelin bethörte, — da er sie nimmermehr freiwillig zur Gräfin Obernitz erheben wird."

Hedwig schauderte zusammen.

„Ja, mein väterlicher Freund!" stieß sie mit rauhklingender Stimme gewaltsam hervor, „der Graf will mich morgen schon zum Altar führen, wenn ich ihm schwöre, von meiner Familie für immer mich loszusagen und die Abstammung meiner Großmutter zu verschweigen."

„Ah, das hat er verlangt," rief der Oberst mit funkelnden Augen, „nun, was antworteten Sie ihm, mein Kind?"

„Ich verwarf seine Forderung, — und — entfloh, um meine Schmach auf jener Brücke zu enden. O, warum traten Sie zwischen mich und den Frieden."

„Weil Sie vor Gott nicht so strafbar waren, als Sie selber sich erschienen! — sonst hätte er nicht mich zum Werkzeug Ihrer Rettung erkoren. Was nun geschehen soll, liegt vorerst in Ihrer eigenen Hand. Wollen Sie der Ehre des Grafen noch ferner sich anvertrauen?"

„Nein, nein, zwischen ihm und mir kann keine Gemeinschaft mehr sein."

Sie sprach dieses Wort mit überzeugender Festigkeit aus. — Der Oberst blickte sie forschend an und nickte dann zufrieden. —

„Recht so, mein Kind, — glauben Sie mir, daß Graf Obernitz Sie tief unglücklich gemacht haben würde, selbst im günstigsten Falle, wenn jene verhängnißvolle Vorgeschichte nicht existirt hätte. Es ist ein schwacher Charakter; vom Augenblicke ganz beherrscht, irrlichtelirt er zwischen zwei großen Prinzipien der Menschheit, zwischen dem anererbten und dem natürlichen Rechte und wird niemals die Mitte der ewigen Wahrheit finden, in welcher allein das Gleichgewicht der Welt ruht. Wollen Sie nach dieser schwergewonnenen Erkenntniß Ihr künftiges Geschick getrost in meine Hand legen?" —

„Wohin soll ich mich wenden," sprach sie leise, „die Heimath ist mir verschlossen, — meine unselige Flucht fliegt wie ein Schatten mir voraus, — nein, nein, der Tod wäre das Beste für mich."

„Sie sollen nicht dorthin zurückkehren, mein Kind, beantworten Sie nur die Frage, ob Sie Ihre Zukunft meinen Händen anvertrauen wollen?"

„Ja, — ich vertraue Ihnen, Herr Oberst!"

„Und schwören mir, nichts ohne meinen Rath zu unternehmen?"

„Ich schwöre es Ihnen!"

„Dann wird noch Alles gut werden, Hedwig! — Legen Sie sich ruhig schlafen, — ein Vater wacht über Ihr Glück."

Er küßte ihre Stirn und verließ das Zimmer.

Hedwig aber warf sich auf die Knie, um unter angstvollen Thränen und im verzweiflungsvollen Gebet den Frieden zu finden.

Elftes Kapitel.

Im Zauberbann.

Als der junge Dr. Alexander Werneck nach der Abreise des Oberst den Bahnhof verlassen wollte, kam ihm Graf Wildhagen entgegen.

„Ah, liebster Doktor!" rief der Graf in seiner liebenswürdig gewinnenden Weise, „freut mich ungemein, Sie zu treffen. Ist der Oberst schon fort?"

„Soeben abgereist, Herr Graf!"

„Wohin, wenn ich fragen darf?"

„Nach T., um einen Jugendfreund zu besuchen," versetzte Werneck vorsichtig.

„Ich nehme Sie für heute in Beschlag, lieber Doktor!" fuhr der Graf vertraulich fort, „lade Sie ein, mit mir zu frühstücken und später zum Diner in meinem Hotel. — Ein prächtiger Mann, dieser Brasilianer," setzte er gesprächig hinzu, als er an des Doktors Seite langsam der Stadt zuschritt, „jeder Zoll ein Charakter. Apropos, wie sind Sie mit ihm bekannt geworden, Herr Doktor?"

„Er war mit meinen Großeltern befreundet," versetzte Werneck kurz; seinem offenen Charakter widerstrebte jede Umschreibung der Wahrheit.

„Ach so, — wann wird er hierher zurückkehren?"

„Wußte er mir selber nicht zu sagen, Herr Graf! er ist Herr seiner Zeit und wird jedenfalls den ausgiebigsten Gebrauch davon machen."

Graf Wildhagen warf einen forschenden Blick auf den jungen Mann und zuckte dann unmerklich die Achseln. Als Werneck sich von ihm verabschieden wollte, ergriff er seinen Arm und zog ihn halb gewaltsam mit sich fort.

„Sie müssen heute mein Gast sein, Doktor!" scherzte er, „und mindestens die Ankunft meines Vetters Waldemar abwarten. Die Ehre meiner Familie erfordert diese Konzession." —

Der Doktor zuckte zusammen und biß die Zähne aufeinander. Die Ehre dieser verhaßten Familie! — Er hätte ihm mit einer Kugel antworten mögen. Doch seufzend gedachte er seines Versprechens, welches er dem Oberst gegeben und bezwang mit heroischer Anstrengung den wilden Grimm seines Innern. Ob Graf Waldemar Obernitz wirklich hierherkommen würde? — Und wie sollte er ihm entgegentreten? — Diese Gedanken wirbelten wild durch sein Gehirn, und drohten ihm den letzten Rest von Besinnung zu rauben. Er bannte auch diese bösen Geister und beschloß, die Dinge ruhig an sich herankommen zu lassen und vor Allem, die Besonnenheit sich zu bewahren.

Mit diesem Entschluß fühlte er seine ganze Fassung und den ruhigen Blick des Arztes wiederkehren.

„Ich nehme Ihre Einladung mit Dank an, Herr Graf!" versetzte er deshalb nach einer kleinen Pause, „bitte aber, mich vorerst zu entlassen, um in meinem Hotel ein wenig Toilette zu machen."

Der Graf nickte lächelnd und reichte ihm zum Abschiede die Hand.

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor! — Ich erwarte Sie recht bald."

Werneck begab sich auf dem kürzesten Wege nach seinem Hotel, während Graf Wildhagen langsam durch die Promenade schritt. Plötzlich schlug er eine andere Richtung ein und ging raschen Schrittes der innern Stadt zu, wo er ohne Zögern das Polizeigebäude aufsuchte, und sich bei dem Chef melden ließ.

„Ah, Herr Graf!" rief dieser ihm entgegen, soeben empfing ich ein Telegramm von meinem Agenten, der betreffende Heißsporn sitzt bereits hinter Schloß und Riegel."

„Graf Obernitz?"

„Bewahre, sein Verfolger, der junge Baumeister, Sie haben von dieser Seite nichts mehr zu befürchten, vorausgesetzt, daß der Graf zeitig genug jene Stadt verläßt."

„Das heißt, wenn er sich überhaupt dort befindet," bemerkte Graf Wildhagen.

„Werden wir bald erfahren, ist übrigens wohl so gut als gewiß. Sagten Sie mir nicht von einem zweiten Heißsporn?" —

„Den halte ich selber hier fest, bis ich Nachricht von meinem Vetter erhalten, — die Hauptsache ist freilich die Hintertreibung jener tollen Heirath, zu welchem Zwecke ich im Stande wäre, den Grafen verhaften zu lassen. Denken Sie sich die Blamage, da mein Vetter Obernitz der präsumtive Majorats-Erbe von Landenberg ist, — die ganze Familie müßte dagegen protestiren. Er war immer ein wenig extravagant, der gute Waldemar, ein Augenblicks Charakter, dem man einen Vormund setzen müßte. Ich wette zehn gegen eins, daß er schon jetzt den tollen Streich schmerzlich bereut und sich nur durch die Ehre gebunden wähnt."

Der Polizei Chef dachte einen Augenblick nach.

„Ich werde meinem Agenten darüber telegraphiren," sagte er, „die Entführte ist von respektabler Familie?"

Börsen-Bericht.

Stettin, 29. Juli. Wetter Regen. Temp. + 13° R. Barom. 28" 4"'. Wind NNO.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb 200—220 bez., weiß. 205—222 bez., per Juli 220 bez., per Juli-August 214 Bf. u. Gd., per September-Oktober 198—199 bez., per Oktober-November 197 bez., per November-Dezember 196 Bf. u. Gd.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl 144—150 bez., per Juli 151—152 bez., per Juli-August 148 Bf. u. Gd., per September-Oktober 144,5—146—145,5 bez., per Oktober-November 143 bez., per November-Dezember 140,5—141 bez., per April-Mai 140 Gd.

Hafer per 1000 Klgr. loko 120—140 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 250—258 bez., per September-Oktober 269 bez

Winterraps per 1000 Klgr. loko 255—272 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 61 Bf., per Juli 59 Bf., per September-Oktober 58 Bf., per April-Mai 58,5 Bf.

Spiritus steigend, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49,2 bez., per Juli 48,9 bez., per Juli-August do., per August-September 48,8—49 bez., per September 49,5 Bf. u. Gd., per September-Oktober 49,5 bez., per Oktober-November 49,1 Gd., per November-Dezember 48,8—49 bez., per April-Mai 50 bez.

Petroleum per 50 Klgr loko 7 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 210—222, Roggen 150—155, Gerste 140—148, Hafer 138—145, Erbsen 160—170, Rübsen 260—264, Kartoffeln 54—63, Heu 1,5—2, Stroh 24—27.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 1. k. M., keine Sitzung.

Stettin, den 29. Juli 1882.

Dr. Wolff.

„Ihr Bruder oder Verwandter ist Arzt."

„Dann heißt es, die Sache behutsam anfassen; lassen Sie diesen jungen Mann nicht aus den Augen, Herr Graf! — Jedenfalls wäre diese Heirath ein Unglück für die junge Dame, und wir thäten am Ende auch von dieser Seite ein gutes Werk, dieselbe zu verhindern."

„Gewiß, ich bitte, mich sogleich zu benachrichtigen, wenn Wichtiges sich ereignet."

Graf Wildhagen reichte dem Polizei-Chef die Hand und verließ das Gebäude ganz zufrieden.

„Die Sache steht gut, Angelika!" sagte er zu seiner Nichte, welche lesend in ihrem Zimmer saß. „Jetzt heißt es, den jungen Doktor festhalten, welche Aufgabe Dir zufällt."

„Keine angenehme Aufgabe," bemerkte die Komtesse, verächtlich die Schultern ziehend.

„Aber lohnend, ma chère, lohnend; der grimme Hagen könnte unsern Siegfried umbringen und Deine goldene Saat grausam vernichten. Außerdem ist der Doktor sehr hübsch, ein gebildeter junger Mann mit vornehmen Manieren; — er hat sogar etwas aristokratisch Bekanntes in seinen Zügen, seiner Haltung, — wahrhaftig, wie Onkel Kurt in seiner Jugend, Du erinnerst Dich doch des letzten Portraits in der Ahnen-Gallerie auf Landenb[illegible]g? — Onkel Kurt ließ sich jung schon malen und einreihen, um den Nachkommen ein glänzendes Bild von sich zu hinterlassen."

„Ich erinnere." nickte Angelika, „habe diesen Doktor jedoch nicht genug beachtet, um eine Aehnlichkeit herauszufinden. Apropos, war die berüchtigte Melanie nicht Onkel Kurts erste Verlobte?"

„Ja, es war eine übereilte Verlobung, welche er zeitig genug löste, um die jetzige Gemahlin heimzuführen.

„Ich habe mancherlei darüber munkeln hören," fuhr Angelika nach einer Pause fort, „und bin zu dem Schluß gekommen, daß er besser daran gethan hätte, jene Melanie zu heirathen, anstatt sie durch den Treubruch ins Verderben zu stürzen."

Der Graf blickte sie verwundert an.

„Eine solche Anschauung der Dinge setzt mich bei Dir in Erstaunen, ma chère!"

„Warum, Onkel? — Darf ich kein Gefühl, kein Herz besitzen? — W[illegible] hat er durch den Verrath gewonnen? Nur den Fluch [illegible]ner trostlosen Ehe, indem er jene Frau heirathete, welche ihm Glanz und Reichthum, aber keine Ehre ins Haus brachte. Sie gab ihm keinen Erben, — die Töchter [illegible] ihm der Tod, — sein Haus verödete, — Melanie ist gerächt worden."

Graf Wildhagen schüttelte erstaunt den Kopf und schritt erregt auf und nieder. Er war ein liebenswürdiger Charakter, der aber für solche Anschauungen kein Verständniß besaß und einen Treubruch vor der Ehe nicht sehr tragisch nahm.

„Bah, liebes Kind, versetzte er nach einer Pause, „jene Melanie hätte seinen Beistand, den er ihr nach dem Tode der Eltern chevaleresk genug angeboten, nicht verschmähen sollen, dann hätte sie bei ihrer Schönheit noch immer eine standesgemäße Heirath schließen können, aber ihr Trotz verblendete sie und das Fazit war Elend und Erniedrigung."

„Und wenn ich mich nun in diesen Doktor verliebe?" fragte Angelika, ihn ruhig anblickend.

Der Graf lachte laut auf.

„Es wäre komisch, auf Ehre! Davor, Komtesse! bin ich sicher, — das Blut der Landenbergs fließt zu stolz in Deinen Adern."

Sie zuckte die schönen Schultern.

„Ich habe seit gestern Abend viel an jene Melanie denken müssen," fuhr sie, wie mit sich selber redend fort, „kein einziges Bild existirt von ihr, und doch führte ein kurz[illegible] unruhiger Schlummer ihr Traumbild mir vor die Seele. — Ich habe die ganze Nacht damit kämpfen müssen und wenig geschlafen. Auch meine Eltern starben kurz hintereinander, mich, ihr einziges Kind, unbemittelt zurücklassend. — Was wäre aus mir geworden, wen der Bruder meiner Mutter sich meiner nicht so väterlich angenommen —"

„Onkel Kurt hätte für Dich sorgen müssen, ma chère!" schaltete der Graf gutmüthig lächelnd ein.

„Seine Gemahlin haßte meinen Vater, von ihm hätte ich nichts zu erwarten, als ein heimliches Almosen."

„Ah, richtig, Dein Vater war nicht zufrieden mit der Heirath seines Bruders," nickte der Graf, „und ließ ihm dieses in ziemlich unkluger Weise fühlen; er war der Einzige, welcher Melanie's Partei ergriffen und deshalb von der stolzen Schwägerin tödtlich gehaßt wurde. Na, lassen wir diese unerquicklichen Erinnerungen, — die Unselige wird längst verdorben und gestorben sein, wozu ihr Andenken wieder auffrischen?"

„Weil mein Schicksal mit dem ihrigen viele Aehnlichkeit besitzt —"

„Aber, Angelika!" unterbrach der Graf sie unwillig.

(Fortsetzung folgt.)



Die Inhaber der **Loose** I. Kl. der **Baden-Baden-Lotterie** werden um Erneuerung **III. Klasse** bei **Verlust des Anrechts bis 2. August cr. à 2 Mark** ersucht. **Antheilloose** zur **königl. preuß. Staats-Klassen-Lotterie**, Hauptziehung **11.—26. August cr.**, offerire zu den **anderweitig veröffentlichten Preisen.** — Von größeren Gewinnen wurden bisher **Zug um Zug** gegen die entsprechenden Antheilsloose **Gewinne** von 1 mal 450,000 ℳ, 2 mal 150,000 ℳ, 1 mal 120 000 ℳ, 1 mal 75,000 ℳ 2c. **von mir bezahlt.**

G. A. Kaselow, Stettin, Frauenstraße **9.**

National-Dampfschiffs-Kompagnie

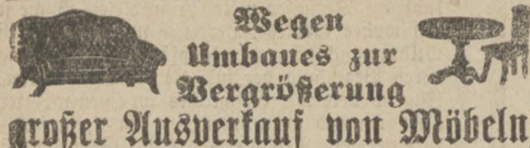
Nach Amerika
Fahrpreis-Ermäßigung
im Zwischendeck.

Von Stettin nach Newyork
jeden Dienstag
nur 100 Mark.

Von Hamburg nach Newyork
jeden Freitag
nur 90 Mark.

Stettin, Rosengarten 62. **C. Messing,** **Berlin, W.,** a. d. Potsdam. Bahnhof.

Gotthard-Bahn. Vogelschau-Karte Preis 1 ℳ Gibt das lebendigste und getreueste Bild dieser großartigen Weltbahn. Vorräthig in allen Buchhandlungen. Verlag von **Orell Füssli & Co.** in Zürich.



Wegen Umbaues zur Vergrößerung

großer Ausverkauf von Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren

von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen **billigen** Preisen bei streng reeller Bedienung.

Max Borchardt,
16—18, Bentlerstraße 16—18.

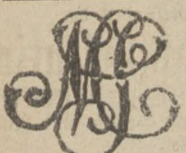
Zur Aussaat empfehlen:

Engl. Riesen-Futterrüben,
Originalsaat,

beste Sorten à Ko Mk 1,80, Mk. 2,40, gemischt Mk 2, **lange weiße Stoppelrüben** 10 Ko. 9 Mk, à Ko. 1 Mk

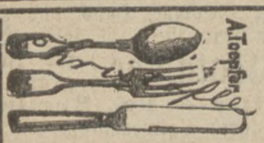
Grabow a. O.

Gebr. Koch,
königl. preuß. Hoflieferanten.



Verschlungene Buchstaben, starke Schablonen **zum Wäschesticken. Echte Dinte,** unauslöschl. i. der Wäsche.

A. Schultz, Frauenstr. 44, Schablonen-Fabrik.



Cristofle Ess-Bestecke.
Original-Fabrikpreise.
A. Toepfer,
Repräsentant der Firma Cristofle & Co.

Neue Weintrauben
edelster Tafelsorten.

Ein 5 Kilo-Korb ℳ 3
" " Pfirsiche Ia. " 5,10
portofrei und franko Packung.

N. Salvari, Triest.

Grabdenkmäler

in polirtem Granit, Marmor und Sandstein in großer Auswahl, sowie eiserne Grabkreuze und Gitter zu Fabrikpreisen empfiehlt

A. Klesch,
Pölitzerstraße 97.

Königliche Technische Hochschule
zu Hannover.

Eröffnung des Studienjahres 1882/83 am 2. Oktober 1882. Einschreibungen erfolgen vom 2. bis 28. Oktober 1882 und für Vorlesungen des Sommersemesters vom 1. März bis 21. April 1883. Programme von dem Rektorate zu erhalten.

Hannover, im Juli 1882.

Der Rektor: **Launhardt.**

Gewinn-Plan der IV. Lotterie von Baden-Baden.

Konzessionirt durch landesherrl. Genehmigung für den Umfang der preuß. Monarchie u. im Bereiche anderer Staaten.

3. Ziehung am 9. Aug. 1882. Preis des Looses 6 Mark.

Gewinne		Mark
1 Gew. i. W. v.		12000
1	"	5000
1	"	3000
1	"	2000
1	"	1000
2 Gewinne	à 600	1200
3	" 500	1500
10	" 300	3000
10	" 200	2000
50	" 100	5000
150	" 50	7500
1270 Gew. i. Gesammtw. v.		25400
500 Gew. i. Werthe v. M.		68600

4. Ziehung am 10. Sept. cr. Preis des Looses 2 Mark.

Gewinne		Mark
1 Gew. i. W. v.		15000
1	"	5000
1	"	3000
1	"	2000
2 Gewinne	a 1000	2000
3	" 600	1800
5	" 500	2500
10	" 300	3000
10	" 200	2000
75	" 100	7500
300	" 50	15000
1091 Gew. i. Gesammtw. v.		22000
1500 Gew. i. Werthe v M.		8080

5. Ziehung am 18. bis 25. Oktbr. 1882. Preis des Looses 2 Mark.

Gewinne		im Werthe von	Mark
1	à	60000	60000
1	à	30000	30000
1	à	10000	10000
1	à	5000	5000
1	à	4000	4000
5	à	3000	15000
5	à	2000	10000
15	à	1000	15000
15	à	600	9000
20	à	500	10000
25	à	300	7500
30	à	200	6000
120	à	100	12000
350	à	50	17500
4410 Gew. i. Gesammtw. v.			89000
5000 Gew. i. Werthe v. M.			300000

Bestellungen auf Loose zu obiger Lotterie zum Originalpreise von **6 Mark** per 3. Klasse, sowie zum Preise von **10 Mark** für alle fünf Klassen nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3.

Um Platz für die binnen Kurzem ein[illegible]effenden Neuheiten der Herbst-Saison zu gewinnen, vom 1. August ab

gänzlicher Ausverkauf unseres Lagers von



Kleiderstoffen

zu außerordentlich herabgesetzten Preisen.

Größere Partien einzelner Kleider unter den Selbstkostenpreisen.

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Krankenheiler Seifengeist.

Prämiirt I. Internat. Balaeologische Ausstellung, Frankfurt a. M.

Nach **ärztlicher Vorschrift** bereitet und von den **angesehensten** Aerzten **erprobt** und empfohlen beim **Ausfallen der Haare**, bei **Schuppenbildung der Kopfhaut, Schuppenflechte** der Haut, **Mitesser** der Haut, **Bläschenflechte** (Eczem), bei **mißfarbigen Zähnen**, bei **schlechtem, graublauen Zahnfleische, das leicht blutet**, bei **Speichelfluß, weißen Flecken der Zunge** 2c., bei **Borken und Schollenbildung der Nase mit oder ohne üblen Geruch.** — Zu beziehen in den meisten Apotheken, Droguen- und Mineralwasserhandlungen und direkt durch die **Brunnenverwaltung Krankenheil, Tölz.** In **Stettin** bei **Th. Zimmermann, Heyl & Meske** und **Dr. M. Lehmann.**

R. Grassmann's
Papierhandlung,

Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 3—4,

empfiehlt von ihrem reichhaltigen Lager:

Rechnungen in allen Formaten, pro Hundert von 25 Pf. an,
Wechselformulare, Quittungen,
Memoranden,
Kurzbriefe,
Frachtbriefe u. Eilfrachtbriefe,
Anmelde- und Abmeldezettel,
Miethskontrakte,
Gesinde-Dienstbücher,
Arbeitsbücher u. Arbeitskarten,
Zinsen- u. Quittungsbücher,
Formulare,
Postdeklarationen, Kouverte,
Geldkouverte, Aktenkouverte,
Probebeutel,
gummirte Packetaufklebezettel,
Küchenstreifen,
Blumentopfumhüllungen 2c.

zu den billigsten Preisen.

Englische Böcke

der Original-Cotswold-, Oxfordshire-, Hampshire-Vollblut-Race zu mäßigen Preisen wieder vorräthig bei **W. Bandelow,** Neubrandenburg.

80%ige Essigessenz,

welche durch einfache Verdünnung mit Wasser den reinsten und wohlschmeckendsten **Speiseessig** ergiebt, der **bedeutend billiger** und **besser** als der auf Essigbildern fabrizirte Essig und zum **Einlegen** von **Früchten** besonders zu empfehlen ist, da er die Fäulniß derselben ganz verhindert, zu beziehen von

Fliess & Lewy,
chemische Fabrik,
Berlin, Friedrichstr. 105a, I.

(Katalog gratis!) **Die internationale** (Katalog gratis!)
Gummi-Waaren-Fabrik versendet das Allerneueste und Feinste in d. Genre billigst en gros et en detail.
J. Gericke, Berlin SW., Schützenstr. 33.

Borchardt's Hôtel
und
Restaurant.

Mein in

Gollnow,

Stargarder Thorstraße Nr. 11,

neu, mit **allem Komfort** eingerichtetes Hôtel und Restaurant, nahe dem Bahnhofe gelegen, halte ich einem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen und sichere eine aufmerksame Bedienung bei **soliden** [illegible]eisen zu.

Carl Borchardt.

Butter und Käse

wird in wöchentlichen Lieferungen gegen **besten** Preis und Bedingungen zu kaufen gesucht und werden Lieferanten um Abgabe der Adressen nebst Preis und Lieferungs-Quantum ersucht.

H. Licht, Nachf., Berlin, Barutherstraße 21.

Ein tüchtiger Kesselheizer,

mit guten Zeugnissen versehen, findet **sofort** dauernde Stellung.

Stargard i. Pomm. **B. Borrowsky.**

Ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen kann als Lehrling sofort eintreten in der Buchhandlung von **Th. von der Nahmer.**

Damen, die im Buntsticken geübt sind, finden dauernde Beschäftigung bei

J. Witte, Elberfeld.